



1965 in Santiago, Chile, geboren, studierte **Alfredo Perl** zunächst in seiner Heimatstadt bei Carlos Botto und später bei Günter Ludwig in Köln und Maria Curcio in London. Seit seinem ersten Auftritt im Alter von neun Jahren gab der Künstler weltweit zahlreiche Konzerte, die ihn, Preisträger bedeutender Wettbewerbe, bald zu einem der führenden Pianisten seiner Generation werden ließen.

Über Alfredo Perls Beethoven-Interpretation heißt es: „...mit großer unabgenutzter Frische, mit äußerster Zärtlichkeit und unauffektierte Brillanz demonstrierte er tröstlich, wie wenig die Tradition erfüllten und erfüllten Beethovenspiels auch in unseren prosaischen Zeiten aufhört“ (Joachim Kaiser).

Alfredo Perls weltweite Konzerttätigkeit führte ihn in die bedeutendsten Konzertsäle, unter anderem Barbican Centre London, Concertgebouw Amsterdam, Rudolfinum Prag, Großer Musikvereinssaal und Konzerthaus Wien, Herkulesaal München, Hamarikyu Asahi Hall Tokio, Teatro Colón Buenos Aires, Sydney Town Hall,

Konzerthaus Berlin, Hamburger Musikhalle, Gewandhaus zu Leipzig, Alte Oper Frankfurt. Bei den renommierten Festivals wie dem Bath International Music Festival, den Schwetzingen Festspielen, dem Beethovenfest Bonn, dem Schleswig-Holstein Festival, dem Kissinger Sommer und den Haydn Festspielen in Eisenstadt ist er ein gern gesehener Gast.

Als bemerkenswert vielseitiger Künstler spielte Alfredo Perl mit verschiedenen namhaften Orchestern, darunter London Symphony Orchestra, Royal Philharmonic Orchestra, Hallé Orchestra, Orchestre de la Suisse Romande, Residentieorkest Den Haag, Melbourne und Sydney Symphony Orchestra, Gewandhausorchester Leipzig sowie Mozarteumorchester Salzburg und MDR-Sinfonieorchester Leipzig. Im September 1997 gab er sein Debüt bei den Promenade Concerts in der Royal Albert Hall in London.

Neben seinen aufsehenerregenden Beethoven-Aufnahmen kann man Alfredo Perl mit Klavierwerken von Franz Schubert und Franz Liszt – darunter die Klavierkonzerte mit dem BBC Symphony Orchestra unter Yakov Kreizberg – auf CD hören. Er nahm kürzlich das gesamte Klavierwerk von Ravel für das Label Celestial Harmonies auf. Für BBC Television nahm er die 24 Preludes von Chopin auf DVD auf.

Alfredo Perl ist Professor für Klavier an der Hochschule für Musik Detmold und war von 2009 bis 2022 Künstlerischer Leiter des Detmolder Kammerorchesters.

### Vorschau

Sonntag, 19. November 2023  
18:00 Uhr / Kaiserpfalz

**Mozart / Brahms / Franck**  
**Kirill Troussov**, Violine  
**Alexandra Troussova**, Klavier

## Konzert 1

Konzertzyklus 2023/2024

**Dienstag, 3. Oktober 2023**  
**18:00 Uhr / PaderHalle**

### FESTKONZERT ZUM TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT

**Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Paderborn**  
**Alfredo Perl**, Klavier  
**Thomas Berning**, Dirigent

**Ludwig van Beethoven** (1770-1827)  
Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15 (1795-1800)

Allegro con brio  
Largo  
Rondo: Allegro

### PAUSE

**Franz Schubert** (1797-1828)  
4. Sinfonie c-Moll D 417 „Tragische“ (1816)

Adagio molto - Allegro vivace  
Andante  
Menuett: Allegro vivace - Trio  
Allegro

**Ludwig van Beethoven** (1770-1827)  
Fantasie für Klavier, Chor und Orchester in c-Moll op. 80  
„Chorfantasie“ (1808)

Lisa Sophie Trendmann, Ana Pinilla Patino, Sopran  
Isabell Grübl, Alt  
Georg Schneider, Paul Hearn, Tenor  
Woojin Shin, Bass  
Domkantorei Paderborn



**Ludwig van Beethoven** feilte an seinem ersten **Klavierkonzert** mehrere Jahre, bis er zufrieden war. Eigentlich ist es das Zweite seiner insgesamt fünf Solokonzerte für das Instrument, es wurde aber vor dem Klavierkonzert in B-Dur veröffentlicht. Bereits im Jahr 1795 gab der junge Komponist dem Wiener Publikum eine erste Hörprobe, die an seine berühmten Vorgänger Mozart und Haydn erinnert. Seine spielerische Virtuosität bekommt aber größeren Raum und grenzt ihn damit von seinen Kollegen ab. Neu ist unter anderem, dass er dem Solopart eine große Orchesterbesetzung an die Seite stellt: Klarinetten, Trompeten und Pauke ergänzen den sinfonieähnlichen Orchestersatz. Doch nicht nur das: Bereits hier ist der unverkennbare Beethoven-Sound zu hören. Stilistische Gegensätze innerhalb des Werks reichen von dynamischen Unterschieden bis hin zu variantenreichen Motiven. Im „allegro con brio“ stellt zunächst das Orchester das marschartige Hauptthema vor, das Klavier greift das rhythmische Grundmotiv auf. Vom Grundprinzip her klingt es leicht und locker, in den Details und Verzierungen kann der Pianist dann sein Können zeigen. Beethovens eigene Virtuosität blitzt immer wieder durch. Der Wechsel von Dur in Moll beim zweiten Thema des Satzes bringt nochmal eine andere Klangfarbe hinein. Das „Largo“ nimmt Motive aus dem ersten Satz zwar wieder auf, ist aber vom Charakter eher zart und lieblich. Auffallend ist insbesondere die Dynamik: Piano und pianissimo prägen das Klangbild. Der spätere romantische Stil des Komponisten ist schon zu hören, indem plötzliche Wechsel in der Dynamik oder eindringliche Rhythmen forciert werden. Wiederum gegensätzlich ist das Rondo-Finale. Es erinnert an Volks- und Tanzmusik, mit der Beethoven das Zusammenspiel von Klavier und Orchester in eine neue Richtung bringt: In schnellem Tempo werfen sie sich die musikalischen Bälle zu, immer wieder werden neue Akzente gesetzt. Zum Abschluss gibt es ein Überraschungsmoment, wenn einem scheinbaren Piano-Schluss doch noch starke Forte-Akkorde folgen.

Ein kurzes, aber produktives Leben führte **Franz Schubert**. Geboren in Wien, wurde auch sein musikalisches Talent früh entdeckt. Zunächst war er Wiener Hofsängerknabe, später erhielt er schon mit 15 Jahren Kompositionsunterricht. Mit seinen Kompositionen

prägte er die Zeit der Romantik, hatte es jedoch oft auch schwer im Schatten des großen Beethoven. Trotzdem war Beethoven ein Vorbild für Schubert. Die meisten seiner Werke entstanden im jungen Erwachsenenalter, innerhalb von drei Jahren komponierte der Wiener knapp 290 Musikstücke. Von Sinfonien über Messen bis hin zu Streichquartetten und Liederzyklen – er bediente ein breites Repertoire und löste die bis dahin weit verbreitete klassische Sonatenhauptsatzform ab. Trotz dieser beachtlichen Zahl schlug sich die Dominanz Beethovens auch in Schuberts Kompositionsweise nieder: Viele Ideen brachte er nicht zu Ende, da er scheinbar nicht an seinen Vorgänger anknüpfen konnte. Gleichzeitig machte auch er sich einen Namen und arbeitete unter anderem als Musiklehrer bei der Familie von Graf Johann Esterházy, bei dem unter anderem auch Haydn seinen Durchbruch feierte. Mit den Vertonungen von bekannten Gedichten – von Schiller oder Goethe – schuf Schubert die großen Lieder des 19. Jahrhunderts. Mit den sogenannten Schubertiaden gab er beliebte Hauskonzerte, die aber nicht für seinen Lebensunterhalt ausreichten. Mit 31 Jahren starb Schubert an Thypus und wurde neben Beethoven beigesetzt.

Im Alter von 19 Jahren komponierte Franz Schubert bereits seine **4. Sinfonie**, der er später selbst den Beinamen „Die Tragische“ gab. Passend dazu ist auch die gewählte Tonart in c-Moll, die gerade durch Beethovens 5. Sinfonie zur „tragischen“ Tonart geworden war. Oftmals wurden die beiden Werke (und auch ihre Schöpfer) deshalb miteinander verglichen – aber allein die Interpretation des Worts „tragisch“ lässt viele Spielräume und wird wahrscheinlich sowohl von den Komponisten als auch den Zuhörenden anders und individuell wahrgenommen. Zudem stand Schubert Beethoven in dieser Phase eher kritisch gegenüber. Schuberts Form von Tragik wird zu Beginn der Sinfonie deutlich: So startet der erste Satz mit einem „Adagio molto“, über das Antonín Dvořák später mal sagte: „Es setzt einen in Verwunderung, dass ein so junger Mensch die Kraft hatte, sich mit solch tiefem Pathos auszudrücken.“ Nach dem pathetischen Beginn und dem durch nervöse Achtelbegleitung hektisch anmutenden Hauptthema löst das Seitenthema die düstere Stimmung auf, der Satz endet überraschend in einem hellen C-Dur. Der zweite Satz ist

geprägt durch ein stimmungsvolles, ruhiges Thema im 2/4-Takt, das durch die Moll-Unterbrechungen aber eine düstere Einfärbung enthält. Das „Menuett“ enthält die typischen, verspielten Elemente, chromatische Tonfolgen geben auch diesem Satz eine besondere Klangfarbe. Auch das tänzerische Trio findet in diesem Satz seinen Platz. Das Finale mit dem Allegro ist dann der letzte Schritt von einer tragischen zur heiteren Welt: Streicher und Bläser spielen sich das Thema gegenseitig zu, in der Reprise folgt der endgültige Wechsel zum C-Dur. Strahlende Schlussakkorde besiegeln das versöhnliche Ende. Tragischer Weise konnte Schubert die Uraufführung dieser Sinfonie nicht mehr selbst miterleben, wie viele seiner Werke wurde sie erst nach seinem Tod entdeckt und gewürdigt.

Im Jahr 1808 hatten die Menschen die letzte Möglichkeit, den Virtuosen Beethoven noch einmal live zu sehen. Als krönenden Abschluss spielte er die **Fantasie in c-Moll** für Klavier, Chor und Orchester und improvisierte dabei selbst am Klavier – weil das Werk noch nicht vollständig zu Ende komponiert war. Er erfand dabei immer neue Motive, variierte sie und brach spontan aus dem Muster aus. Die Uraufführung musste zwischenzeitlich abgebrochen und wieder neu begonnen werden, da die Noten teilweise unleserlich geschrieben waren und die Instrumentalisten nicht mehr zusammen waren. Die Chorfantasia ist darüber hinaus eine völlig neue Art des Musikstücks: Mit Klavier, großer Orchesterbesetzung, Gesangsolisten und Chorstimmen schuf Beethoven eine hybride Form, die als Vorbote der 9. Sinfonie angesehen wird. Außerdem taucht hier schon das Thema auf, das aus einem früheren Lied Beethovens („Gegenliebe“) stammt und später auch für die „Ode an die Freude“ verarbeitet wurde. Das Klavier beginnt mit einer Einleitung, die als imposante Motivvariation schon für sich stehen könnte. Orchester und Klavier wechseln sich in der Folge mit einem markanten, marschartigen Thema ab, bis unterschiedliche Variationen eines weiteren Motivs erklingen, das später die Grundlage der berühmten „Ode an die Freude“ bildet. Die Musik ist dadurch spannungsgeladen, gleichzeitig aber auch von gewisser Heiterkeit geprägt. Das zieht sich bis ins große Finale durch, in dem Chor und Solisten einsetzen: Nach vorherigen Tonartwechseln von c-Moll, C-Dur und F-Dur, die die

unterschiedlichen Klangfarben zum Ausdruck bringen, endet es wieder im strahlenden C-Dur. Der Text stammte aus der Feder von Christoph Kuffner, Dichter und Redakteur bei der renommierten „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode“. Beethoven war nicht vollends vom Text überzeugt, trotzdem reichte er augenscheinlich aus, um die Botschaft Beethovens zu vermitteln: Die Künste, insbesondere die Musik, tragen in hohem Maße dazu bei, zwischen den Menschen zu vermitteln, wenn es heißt: „Wenn der Töne Zauber walten und des Wortes Weihe spricht, muss sich Herrliches gestalten [...].“

Juliane Koepfer

#### Text der Chorfantasia:

*Schmeichelnd hold und lieblich klingen  
unsers Lebens Harmonien,  
und dem Schönheitssinn entschwingen  
Blumen sich, die ewig blüh'n.*

*Fried und Freude gleiten freundlich  
wie der Wellen Wechselspiel;  
was sich drängte rau und feindlich,  
ordnet sich zu Hochgefühl.*

*Wenn der Töne Zauber walten  
und des Wortes Weihe spricht,  
muss sich Herrliches gestalten,  
Nacht und Stürme werden Licht,  
äuß're Ruhe, inn're Wonne,  
herrschen für den Glücklichen  
Doch der Künste Frühlingssonne  
lässt aus beiden Licht entsteh'n.*

*Großes, das ins Herz gedrungen,  
blüht dann neu und schön empor,  
hat ein Geist sich aufgeschwungen,  
hallt ihm stets ein Geisterchor.*

*Nehmt denn hin, ihr schönen Seelen,  
froh die Gaben schöner Kunst.  
Wenn sich Lieb und Kraft vermählen,  
lohnt dem Menschen Göttergunst.*